

auf. Die Dienerschaft ist sich einig, daß die Frau doch hartherzig sei.

Plötzlich hört man in der Stadt reden, daß der Hofsekretär Tschu abgesetzt würde und ein Regierungsrat aus Ping-Yang vom Kaiser besonders zum Prozeß des Herrn Feng abgeordnet ist. Als der alte Diener es hört, berichtet er es seiner Herrin mit großer Freude. Frau Feng äußert auch ein wenig Freude. Sie sendet ihre Magd zum Gericht, um Näheres zu erfahren. Die Magd findet Herrn Feng nicht mehr im Gefängnis. Sie begegnet ihm auf der Straße. Beide begrüßen sich voll schmerzlicher Freude. Herr Tschu ist sofort verhaftet worden, und nach einmaligem Verhör gesteht er die Wahrheit. Nun wird Herr Feng freigesprochen und kommt nach Hause. Unter Freudentränen begrüßen sich Mann und Frau. Indessen weiß niemand, wie die Sache zu Ohren der Majestät gekommen war. Da lacht die Frau und zeigt auf ihre Magd: „Hier steht das verdienstvolle Wesen.“ Herr Feng ist sehr erstaunt und erkundigt sich nach dem Verlauf der Dinge.

Es geschah folgendermaßen: Frau Feng sandte die Magd nach Peking in der Hoffnung, daß sie ins kaiserliche Schloß gelangen würde, um von Herrn Fungs Mißgeschick zu berichten. Als die Magd sich dem Schloß näherte, sah sie, daß es von Göttern bewacht war. Sie wanderte durch die Schutzgräben, hatte aber nach einigen Monaten noch immer keinen Zugang gefunden. Sie war sehr in Sorge und fürchtete, den Auftrag nicht ausführen zu können. Sie ging schon mit dem Gedanken um, zurückzukehren und mit Frau Feng einen anderen Plan zu ersinnen. Doch da erfuhr sie, daß der Kaiser in Ya-Yung einen Besuch machen wollte. Sie eilte dorthin voraus und verkleidete sich als Sängerin. Als der Kaiser ins Teehaus kam, erfaßte ihn eine besondere Liebe zu ihr. Der Kaiser war der Meinung, daß das Mädchen keine schlechte Frau wäre. Da fing sie an zu weinen. Der Kaiser fragte sie nach ihrem Kummer, worauf die Magd antwortete: „Ich bin aus Kuang-Ping gebürtig und die Tochter des Akademikers Feng. Mein Vater ist durch ein Unrecht ins Gefängnis geworfen worden und wird bald sterben. Schutzlos wie ich bin, haben mich die Leute

ins Teehaus verkauft.“ Die Majestät wurde tief bewegt und ließ ihr 100 Taler in Gold verleihen. Beim Abschied erkundigte sich der Kaiser nochmals bei ihr über alle Einzelheiten und schrieb sich auch den Namen des Herrn Feng auf. Zum Schluß sagte er, er möchte seine Würden und seinen Reichtum mit dem Mädchen gemeinsam genießen. Die Magd erwiderte aber: „Es ist für mich das Schönste, mit meinem Vater zusammenzuleben.“ Der Kaiser nickte Gewährung und entfernte sich.

Nachdem Herr Feng die Erzählung der Magd angehört hatte, verbeugte er sich vor ihr mit Tränen in den Augen. Kurze Zeit darauf erhebt seine Frau die Stimme: „Wenn meine Gefühle für dich nicht so stark wären, wie hätte ich mir all die Sorgen gemacht! Während du im Gefängnis warst, lief ich von einem Verwandten zum anderen, aber keiner wußte eine Hilfe für uns. Die Leiden jener Zeit sind überhaupt nicht in Worte zu fassen. Ich habe von dieser Welt nun mehr als genug. Auch habe ich schon eine gute Gefährtin für dich gefunden und sie unterwiesen. So darf ich mich jetzt wohl verabschieden?“ Da weint Herr Feng und kniet nieder, um sie zum Bleiben zu bewegen. Sie willigt schließlich ein, zu bleiben. Des Nachts aber schickt sie ihm das Mädchen Lu-Erl zu. Doch Herr Feng empfängt sie nicht.

Von Tag zu Tag nimmt Frau Fungs Schönheit ab. Nach einem Monat neigt sie zur Schwäche des Alters, und als ein halbes Jahr vergangen ist, sieht sie so schwarz und runzlig wie ein Bauernweib aus. Herr Feng verehrt sie unentwegt. Wieder redet sie vom Abschied und sagt: „Es gibt doch eine junge, hübsche Gefährtin für dich. Wozu brauchst du solch einen häßlichen Teufel wie mich?“ Herr Feng aber bittet sie, weinend wie die vorigen Male, zu bleiben. Nach einem weiteren Monat wird Frau Feng plötzlich krank. Sie will nicht essen und trinken. Ganz schwach liegt sie im Bett. Wie seine Eltern bedient und pflegt er sie. Aber kein Zauber und kein Arzt können ihr helfen. Sie stirbt. Herr Feng wäre am liebsten vor Kummer gestorben. Das Gold des Kaisers wird für die Trauer- und Beerdigungsfeiern verwandt.

Nach ein paar Tagen schwindet auch die

Magd dahin. Herr Feng nimmt Lu-Erl zur Frau und bekommt ein Jahr darauf einen Sohn von ihr.

Die kommenden Jahre sind ungünstig. Herrn Fungs Vermögen schwindet, alle Unternehmungen scheitern und das junge Paar lebt in Kummer und Sorgen. Da fällt ihnen ein, daß die erste Frau immer Geldstücke in die Sparbüchse tat, die in der Halle steht. Sie könnten noch darin sein! Sie kommen zu der Büchse und finden, daß sie bis obenhin mit Münzen gefüllt ist, so daß keine einzige mehr Platz

gehabt hätte. Sie zerschlagen das Gefäß, die Geldstücke rollen klingend auf den Boden. So kommt Herr Feng zu Wohlstand.

Einmal, viel später, reist der alte Diener nach dem T'ai-Hua-Berg und sieht die Fuchsfrau. Sie reitet auf einem Maultier, die Magd auf einem Esel. Die Frau erkundigt sich nach dem Befinden des Herrn Feng und sagt: „Grüße deinen Herrn! Ich bin schon so weit, daß mein Name in dem Buch der Unsterblichen steht.“ Nach diesen Worten ist sie verschwunden.



## AUS UNSRER ARBEIT

### DIE SOMMERTAGUNG

Durch Vorstandsbeschluß wurde die diesjährige Tagung des China-Instituts in den Frankfurter „Sommer der Musik“ verlegt und in der Zeit vom 11. bis 16. August abgehalten.

Am Donnerstag, dem 11. August, war zunächst auf 18.30 Uhr im Liebieghaus die Tagung des Kuratoriums, gemäß § 11 der Satzungen, anberaumt, auf der die Verhältnisse des Vereins besprochen wurden.

Der 19 Uhr anschließende Begrüßungsabend im italienischen Saale des Liebieghauses war von etwa 100 Mitgliedern und Freunden des Instituts besucht. Nach kurzen Begrüßungsworten hielt Professor Dr. Wilhelm einen Einführungsvortrag über die chinesische Musik. Dem Vortrag schloß sich unter Professor Wilhelms Führung eine Besichtigung der chinesischen Werke im Liebieghaus an. Nachher waren die Tagungsteilnehmer zu gemein-

samem Abendessen im Frankfurter Hof Gäste der stellvertretenden Vorsitzenden des Instituts, Gräfin Sierstorpf.

\*

#### DIE „WOCHE CHINESISCHER MUSIK“

Der Direktor des China-Instituts war von der Ausstellungsleitung der Internationalen Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ gebeten worden, die Abteilung „Chinesische Republik“ zu organisieren, die am Eröffnungstage, dem 11. Juni, auch fertig war bis auf eine Auswahl chinesischer Instrumente, die aus Tientsin verspätet in Deutschland eintrafen.

Im Mittelpunkt des Raumes standen zwei Gruppen von Figuren, die Szenen aus dem klassischen „Schmetterlingstraum“ und dem modernen Lustspiel „Der verwechselte Bräutigam“ darstellten. Die gestickten Kostüme der Figuren stammten aus dem Besitze des China-Instituts. Die Szenen waren aufgebaut, um plastisch-eindrücklich darzutun, wie in China Schauspiel und Musik stets Hand in Hand gehen.

In 14 Vitrinen wurden alle Arten von Streich- und Blasinstrumenten sowie Schlagzeug gezeigt. Seltene Noten und Bilder, die auf chinesische Musik Bezug haben, vervollständigten die Schau.

Für die musikalischen Darbietungen waren umfassende Vorbereitungen getroffen worden. Das Entgegenkommen der Ausstellungsleitung und der Stadt Frankfurt gestattete, in großzügiger Weise theoretische und praktische Kenner der chinesischen Musik, zumeist chinesische Studenten, aus Paris, Lyon, Brüssel und deutschen Universitätsstädten zu gewinnen, die in der Zeit vom 12. bis 16. August in Frankfurt chinesische Musik boten.

Freitag, 12. August 1927, 20 Uhr, begannen die musikalischen Darbietungen vor ausverkauftem Saale mit klassischer chinesischer Musik (Instrumente und Gesang). Sie wurden eingeleitet durch einen kurzen Vortrag Professor Wilhelms, der auch die einzelnen Instrumente demonstrierte und später jede Programmnummer aller Darbietungen noch besonders erläuterte.

Das Interesse des Publikums war sehr stark. Es hielt sich übrigens auch bei allen folgenden Veranstaltungen auf gleicher Höhe.

Sonnabend, 13. August, 17 und 20½ Uhr, und am 15. August, 19 Uhr, wurden Volksmusik und je zwei Schattenspiele, „Der schwarze Wind“ und „Das Wiedersehen an der Wu Kia-Berghalde“ geboten. Klassische Musik wurde außerdem am 14. August, 20 Uhr, verschiedene alte und moderne Musik am 16. August, 20 Uhr, gespielt. Den Höhepunkt an unmittelbar wirkender Stimmung brachte am Sonntagnachmittag, 14. August, 16 Uhr, die feierlich-ernste Opferzeremonie für Beethoven.

Die chinesischen Freunde, die sich für die Darbietungen aus rein ideellen Interessen zur Verfügung gestellt und einen beträchtlichen Teil ihrer Semesterferien für die notwendigen Uebungen und Proben geopfert hatten, konnten auf jeden Fall die berechnete Ueberzeugung gewinnen, daß ihre Mühe und Arbeit schönsten Erfolg hatte und dankbar empfunden wurde.

Am 15. August folgten die Mitwirkenden nach den Vorführungen einer Abendeinladung der Ausstellungsleitung zu chinesischem Essen im Weinrestaurant der Ausstellung. An diesem Zusammensein konnte auch eine größere Anzahl chinesischer Studenten teilnehmen, die unter Führung von Herrn Fatuan Li auf einer Studienreise durch Deutschland von Bonn nach Frankfurt gekommen waren.

Am 16. August, 11 Uhr veranstaltete Professor Wilhelm eine Führung durch die Abteilung China der Musik-Ausstellung. Am gleichen Tage, 16 Uhr, sprach in der Universität Professor Oganeschwili, Lehrer am Musikkonservatorium in Eriwan, „Ueber das System der persischen Musik“. Professor Dr. Gelb übersetzte den Vortrag.

Mit einer zwanglosen Zusammenkunft im Konferenzsaal des Hauptbahnhofs fanden nach dem Konzert am 16. August die Tagung des Instituts und die „Woche chinesischer Musik“ harmonischen Abschluß.

Wir behalten uns vor, die Vorträge in einer der nächsten Nummern im Auszug wiederzugeben und über einzelne musikalische Veranstaltungen noch eingehender zu berichten.

Mg.

## VORTRÄGE

Professor Sata sprach, wie in Nr. IV/V S. 76 angekündigt, am 18. Juli 1927, 20 Uhr, in der Universität Frankfurt über die „Verschiedenheiten der abendländischen Einflüsse auf das japanische Kulturleben“. Der Redner würdigte besonders die Beziehungen deutscher Wissenschaft und Technik zu Japan und gab einen Ueberblick über das Verhältnis der Deutschen zur englischen Sprache an den japanischen Schulen aller Arten. Während Professor Dr. Reinhardt als stellvertretender Dekan der philosophischen Fakultät den japanischen Gast begrüßt hatte, dankte ihm Professor Dr. Wilhelm namens aller Besucher des Vortrags für die vielseitigen Aufschlüsse und Anregungen.

Professor Dr. Wilhelm wird sprechen am 11. Oktober in der Solinger Lesegesellschaft, am 12. im Gewerbeverein Neustadt a. H. über „Die Seele Chinas“, am 13. im Kaufmännischen Verein Pforzheim über „Chinesische Lebensweisheit“, am 15. in Bad Dürkheim über „Die Seele Chinas“, am 18. im Kaufmännischen Verein Plauen über „Politische Entwicklungen in China“, am 19. im Kaufmännischen Verein Limbach über „Politische und geistige Entwicklungen in China“, am 20. im Kaufmännischen Verein Chemnitz über „Die Ereignisse im modernen China“, am 21. im Kaufmännischen Verein Würzen über „Die Seele Chinas“, am 27. in Heilbronn und am 28. in Ulm für die Reichszentrale für Heimatdienst über „Die gegenwärtigen Entwicklungsprobleme in China“.

## BEFREUNDETE VEREINE UND INSTITUTE

„VERBAND FÜR DEN FERNEN OSTEN E.V.“ Entsprechend der in Nr. IV/V der „Sinica“ veröffentlichten Vereinbarung mit dem Ostasiatischen Verein Hamburg-Bremen haben wir nunmehr auch mit dem „Verband für den Fernen Osten“ folgende Abmachungen getroffen:

1. Der Verband für den Fernen Osten, Berlin, und das China-Institut, Frankfurt a. M., wollen

an dem gemeinsamen Ziele, zwischen Ost und West zu vermitteln und zu verbinden, in freundschaftlicher Weise Hand in Hand arbeiten und zu diesem Zwecke durch ihre Organe rege persönliche Fühlung halten.

2. Zur Vermeidung von Doppelarbeit werden sie sich über ihre Pläne nach Möglichkeit auf dem laufenden halten.

3. Verband und Institut stellen sich ihre beiderseitigen Zeitschriften („Ostasiatische Rundschau“ und „Sinica“) für kurze Nachrichten und Ankündigungen kostenlos zur Verfügung.

4. Sie werden sich außerdem gegenseitig eine bestimmte Anzahl dieser Zeitschriften zur Verteilung an besonders interessierte Mitglieder kostenlos zur Verfügung stellen. Für den Bezug sonstiger Veröffentlichungen werden den beiderseitigen Mitgliedern Vorzugspreise eingeräumt, soweit die Mitglieder der herausgebenden Organisation selbst solche Vorzugspreise erhalten.

5. Die Mitglieder beider Organisationen haben freien Eintritt zu den beiderseitigen Vorträgen und sonstigen regelmäßigen Veranstaltungen. Teilnahme an Sonderveranstaltungen (Tagungen usw.) wird von Fall zu Fall vereinbart. Grundsätzlich sollen aber dazu wechselseitig Vertreter entsandt werden. Wir bitten diejenigen unserer Mitglieder, denen die Zustellung der „Ostasiatischen Rundschau“ erwünscht ist, uns davon Kenntnis zu geben.

## VERSCHIEDENES

### DIE ORIENTALISCHE GESELLSCHAFT IN WLADIWOSTOK

Bei der orientalischen Fakultät der Staatsuniversität in Wladiwostok ist eine orientalische Gesellschaft gebildet worden, die sich in verschiedenen Abteilungen mit Kulturgeschichte, Literatur, Sprachwissenschaften und Volkswirtschaft befaßt. Unter anderen Themen wurden bisher beispielsweise behandelt: „Erforschung der Kultur und des Lebens der Länder des Fernen Ostens“ von Dozent Matwejew, „Die chinesische Oelindustrie in Wladiwostok“ von Dozent Jolson.

samem Abendessen im Frankfurter Hof Gäste der stellvertretenden Vorsitzenden des Instituts, Gräfin Sierstorpf.

\*

#### DIE „WOCHE CHINESISCHER MUSIK“

Der Direktor des China-Instituts war von der Ausstellungsleitung der Internationalen Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ gebeten worden, die Abteilung „Chinesische Republik“ zu organisieren, die am Eröffnungstage, dem 11. Juni, auch fertig war bis auf eine Auswahl chinesischer Instrumente, die aus Tientsin verspätet in Deutschland eintrafen.

Im Mittelpunkt des Raumes standen zwei Gruppen von Figuren, die Szenen aus dem klassischen „Schmetterlingstraum“ und dem modernen Lustspiel „Der verwechselte Bräutigam“ darstellten. Die gestickten Kostüme der Figuren stammten aus dem Besitze des China-Instituts. Die Szenen waren aufgebaut, um plastisch-eindrücklich darzutun, wie in China Schauspiel und Musik stets Hand in Hand gehen.

In 14 Vitrinen wurden alle Arten von Streich- und Blasinstrumenten sowie Schlagzeug gezeigt. Seltene Noten und Bilder, die auf chinesische Musik Bezug haben, vervollständigten die Schau.

Für die musikalischen Darbietungen waren umfassende Vorbereitungen getroffen worden. Das Entgegenkommen der Ausstellungsleitung und der Stadt Frankfurt gestattete, in großzügiger Weise theoretische und praktische Kenner der chinesischen Musik, zumeist chinesische Studenten, aus Paris, Lyon, Brüssel und deutschen Universitätsstädten zu gewinnen, die in der Zeit vom 12. bis 16. August in Frankfurt chinesische Musik boten.

Freitag, 12. August 1927, 20 Uhr, begannen die musikalischen Darbietungen vor ausverkauftem Saale mit klassischer chinesischer Musik (Instrumente und Gesang). Sie wurden eingeleitet durch einen kurzen Vortrag Professor Wilhelms, der auch die einzelnen Instrumente demonstrierte und später jede Programmnummer aller Darbietungen noch besonders erläuterte.

Das Interesse des Publikums war sehr stark. Es hielt sich übrigens auch bei allen folgenden Veranstaltungen auf gleicher Höhe.

Sonnabend, 13. August, 17 und 20½ Uhr, und am 15. August, 19 Uhr, wurden Volksmusik und je zwei Schattenspiele, „Der schwarze Wind“ und „Das Wiedersehen an der Wu Kia-Berghalde“ geboten. Klassische Musik wurde außerdem am 14. August, 20 Uhr, verschiedene alte und moderne Musik am 16. August, 20 Uhr, gespielt. Den Höhepunkt an unmittelbar wirkender Stimmung brachte am Sonntagnachmittag, 14. August, 16 Uhr, die feierlich-ernste Opferzeremonie für Beethoven.

Die chinesischen Freunde, die sich für die Darbietungen aus rein ideellen Interessen zur Verfügung gestellt und einen beträchtlichen Teil ihrer Semesterferien für die notwendigen Uebungen und Proben geopfert hatten, konnten auf jeden Fall die berechtigte Ueberzeugung gewinnen, daß ihre Mühe und Arbeit schönsten Erfolg hatte und dankbar empfunden wurde.

Am 15. August folgten die Mitwirkenden nach den Vorführungen einer Abendeinladung der Ausstellungsleitung zu chinesischem Essen im Weinrestaurant der Ausstellung. An diesem Zusammensein konnte auch eine größere Anzahl chinesischer Studenten teilnehmen, die unter Führung von Herrn Fatuan Li auf einer Studienreise durch Deutschland von Bonn nach Frankfurt gekommen waren.

Am 16. August, 11 Uhr veranstaltete Professor Wilhelm eine Führung durch die Abteilung China der Musik-Ausstellung. Am gleichen Tage, 16 Uhr, sprach in der Universität Professor Oganeschwili, Lehrer am Musikkonservatorium in Eriwan, „Ueber das System der persischen Musik“. Professor Dr. Gelb übersetzte den Vortrag.

Mit einer zwanglosen Zusammenkunft im Konferenzsaal des Hauptbahnhofs fanden nach dem Konzert am 16. August die Tagung des Instituts und die „Woche chinesischer Musik“ harmonischen Abschluß.

Wir behalten uns vor, die Vorträge in einer der nächsten Nummern im Auszug wiederzugeben und über einzelne musikalische Veranstaltungen noch eingehender zu berichten.

Mg.

## VORTRÄGE

Professor Sata sprach, wie in Nr. IV/V S. 76 angekündigt, am 18. Juli 1927, 20 Uhr, in der Universität Frankfurt über die „Verschiedenheiten der abendländischen Einflüsse auf das japanische Kulturleben“. Der Redner würdigte besonders die Beziehungen deutscher Wissenschaft und Technik zu Japan und gab einen Ueberblick über das Verhältnis der Deutschen zur englischen Sprache an den japanischen Schulen aller Arten. Während Professor Dr. Reinhardt als stellvertretender Dekan der philosophischen Fakultät den japanischen Gast begrüßt hatte, dankte ihm Professor Dr. Wilhelm namens aller Besucher des Vortrags für die vielseitigen Aufschlüsse und Anregungen.

Professor Dr. Wilhelm wird sprechen am 11. Oktober in der Solinger Lesegesellschaft, am 12. im Gewerbeverein Neustadt a. H. über „Die Seele Chinas“, am 13. im Kaufmännischen Verein Pforzheim über „Chinesische Lebensweisheit“, am 15. in Bad Dürkheim über „Die Seele Chinas“, am 18. im Kaufmännischen Verein Plauen über „Politische Entwicklungen in China“, am 19. im Kaufmännischen Verein Limbach über „Politische und geistige Entwicklungen in China“, am 20. im Kaufmännischen Verein Chemnitz über „Die Ereignisse im modernen China“, am 21. im Kaufmännischen Verein Würzen über „Die Seele Chinas“, am 27. in Heilbronn und am 28. in Ulm für die Reichszentrale für Heimatdienst über „Die gegenwärtigen Entwicklungsprobleme in China“.

## BEFREUNDETE VEREINE UND INSTITUTE

„VERBAND FÜR DEN FERNEN OSTEN E.V.“ Entsprechend der in Nr. IV/V der „Sinica“ veröffentlichten Vereinbarung mit dem Ostasiatischen Verein Hamburg-Bremen haben wir nunmehr auch mit dem „Verband für den Fernen Osten“ folgende Abmachungen getroffen:

1. Der Verband für den Fernen Osten, Berlin, und das China-Institut, Frankfurt a. M., wollen

an dem gemeinsamen Ziele, zwischen Ost und West zu vermitteln und zu verbinden, in freundschaftlicher Weise Hand in Hand arbeiten und zu diesem Zwecke durch ihre Organe rege persönliche Fühlung halten.

2. Zur Vermeidung von Doppelarbeit werden sie sich über ihre Pläne nach Möglichkeit auf dem laufenden halten.

3. Verband und Institut stellen sich ihre beiderseitigen Zeitschriften („Ostasiatische Rundschau“ und „Sinica“) für kurze Nachrichten und Ankündigungen kostenlos zur Verfügung.

4. Sie werden sich außerdem gegenseitig eine bestimmte Anzahl dieser Zeitschriften zur Verteilung an besonders interessierte Mitglieder kostenlos zur Verfügung stellen. Für den Bezug sonstiger Veröffentlichungen werden den beiderseitigen Mitgliedern Vorzugspreise eingeräumt, soweit die Mitglieder der herausgebenden Organisation selbst solche Vorzugspreise erhalten.

5. Die Mitglieder beider Organisationen haben freien Eintritt zu den beiderseitigen Vorträgen und sonstigen regelmäßigen Veranstaltungen. Teilnahme an Sonderveranstaltungen (Tagungen usw.) wird von Fall zu Fall vereinbart. Grundsätzlich sollen aber dazu wechselseitig Vertreter entsandt werden. Wir bitten diejenigen unserer Mitglieder, denen die Zustellung der „Ostasiatischen Rundschau“ erwünscht ist, uns davon Kenntnis zu geben.

## VERSCHIEDENES

### DIE ORIENTALISCHE GESELLSCHAFT IN WLADIWOSTOK

Bei der orientalischen Fakultät der Staatsuniversität in Wladiwostok ist eine orientalische Gesellschaft gebildet worden, die sich in verschiedenen Abteilungen mit Kulturgeschichte, Literatur, Sprachwissenschaften und Volkswirtschaft befaßt. Unter anderen Themen wurden bisher beispielsweise behandelt: „Erforschung der Kultur und des Lebens der Länder des Fernen Ostens“ von Dozent Matwejew, „Die chinesische Oelindustrie in Wladiwostok“ von Dozent Jolson.

Die Gesellschaft hat auch Unterrichtskurse für Chinesisch eingerichtet, an denen zur Zeit 30 Hörer teilnehmen. Ein eigenes Nachrichtenorgan soll schon bald herausgebracht werden.

## PERSONALIEN

### DAS MITGLIEDERVERZEICHNIS

Das neue Mitgliederverzeichnis nach dem Stande vom 1. August 1927 wurde mit Heft VI/VII der „Sinica“ versandt.

Wir bitten, uns bei dem Bemühen, das Adressenmaterial stets auf dem laufenden zu halten, durch sofortige Mitteilung jeder Aenderung unterstützen zu wollen. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. August 1927: 428.

### KURATORENZUWAHL

Die Herren Chinesischer Geschäftsträger Dr. Chiang Chao Yüe, Gesandter Freytag, Auswärtiges Amt und Reichskanzler a. D. Dr. H. Luther — sämtlich Berlin — haben die Einladung, in das Kuratorium des Instituts einzutreten, angenommen.

## STIFTUNGEN

Chow, Ch. Y., Gießen: Seltene Photographien aus China.

G. Eger, Cannstatt: Davis, I. F. / „China“, Magdeburg 1839. — Heigl, F. / „China, seine Dynastien, Verwaltung und Verfassung“. — Ders. / „Züge aus der chinesischen Geschichte“. — Wirth, Friedrich / „Schantung und Kiau-Tschou“. — Maron, Dr., Hermann / „Japan und China“, Berlin 1863. — Plath, Dr. Jo. Heinrich / „Ueber die Glaubwürdigkeit der ältesten chinesischen Geschichte“, München 1866.

E. Gutmann, Berlin: 20 Originalphotographien chinesischer Plastiken.

Hardenberg, Kuno, Graf v., Darmstadt: Zwölf Holzdrucktafeln aus einer buddhistischen Sutra.

Hering, Clemens, Studienrat, Einbeck i. H.: Verschiedene Steinabklatsche.

Direktor Ed. Weber, Frankfurt a. M.: Schütz, Dr. Harald / „Die hohe Lehre des Konfuzius“.

Wir danken den Gebern auch an dieser Stelle herzlichst für das dem Institut erwiesene freundliche Interesse.



## BÜCHERSCHAU

Diether v. d. Steinen, Canton:  
ÜBER ÜBERSETZUNGEN CHINESISCHER LYRIK

Wie auch die anderen Gebiete chinesischer Kunst, so rückt auch die Dichtung von Tag zu Tag mehr in den Gesichtskreis Europas, und am meisten in ihrer reichsten, zärtlichsten und bezauberndsten Form: der Lyrik. In allen Sprachen erscheinen immer neue Uebersetzungen chinesischer Gedichte, und es wird immer schwerer für diejenigen, die das Wunderbare chinesischer Lyrik nicht in der Ursprache erfahren können, das Gute zu erkennen, zu entscheiden, was Chinesisches wirklich wiedergibt, zumal man oft demselben Gedicht eines großen Meisters in ganz verschiedener Form bei den verschiedenen Uebersetzern begegnet.

Uns Deutschen hat Goethe ein Maß gegeben, das erlaubt, Wertvolles von Minderem zu unterscheiden — so daß auch der, der der chinesischen Sprache nicht mächtig, seinen Blick auf den Kern der Erscheinungen zu richten vermag; in den „Chinesisch-Deutschen Jahres- und Tageszeiten“ ist erstaunlich vollendet chinesisches Wesen in deutscher Sprache wiedergeboren. Wenn wir auch aus den Gedichten nicht die Richtigkeit oder Falschheit einer Uebersetzung im Sinne der Worttreue entnehmen können, so weisen sie doch das Ethos chinesischer Lyrik, so daß wir nach ihnen durchaus zu beurteilen vermögen, ob der Uebersetzer den Geist der chinesischen Dichtung nachzuempfinden und wiederzugeben vermochte. —

Es sind bei den Lyrikübertragungen von vornherein zwei Arten zu unterscheiden: einmal

solche, die aus dem Urtext selbst gemacht, zum anderen solche, die sekundäre Wiedergaben nach der ersten Art sind.

Die deutsche Fachsinologie hat — abgesehen von einigen wegen der Unzulänglichkeit der Hilfsmittel gänzlich veralteten Versuchen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts — sich trotz der Forderung Goethes erst spät und zögernd — in Anbetracht der außerordentlichen Schwierigkeiten freilich mit Recht — zur Uebersetzung chinesischer Lyrik entschlossen. Die erste deutsche Veröffentlichung von größerer Bedeutung ist die Uebersetzung des Schiking, des klassischen Buches der Lieder, durch Viktor von Strauß<sup>1)</sup>, eine Arbeit, die wegen ihrer Ganzheit auch heute noch unüberholt ist, mögen auch die Formen damaliger Verskunst, deren sich Strauß bedient, uns heute nicht mehr voll befriedigen können. Noch mehr muß freilich dies Urteil die nächste größere sinologische Arbeit auf diesem Gebiet treffen: die Blüten chinesischer Dichtung von Alfred Forke<sup>2)</sup>. Sie enthalten Gedichte der Han- bis T'angzeit, deren zwar richtige Uebersetzung durch die Formung in Verse das Ethos der Originale fast erstickt und kaum mehr spüren läßt. — Durch Anna Bernhards sind Gedichte des T'ao Yüan Ming (365—428 n. Chr.) übersetzt worden<sup>3)</sup>. Ihre Sprache vermag in der liebenswürdigen Prosaform, der bisweilen eine Versform zugefügt ist, eine Anschauung von der Art des Dichters zu geben, ohne völlig ihrer Strenge gerecht werden zu können. — In den letzten Jahrgängen der Ostasiatischen Zeitschrift und der Asia Major bringt E. v. Zach Gedichte von Tu Fu und Li T'ai Po, den höchstverehrten Dichtern der großen T'angzeit. Es sind philologisch genaueste Uebersetzungen ohne Anspruch darauf, im Deutschen von dichterischer Bedeutung sein zu wollen. Sie sind höchst geeignet, Unterlagen für Nachdichter ohne chinesische Sprachkenntnisse zu bilden. Nicht nur in der Aufschrift „Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten“ (Jena, 1922) bezeichnet sich Richard Wilhelm

<sup>1)</sup> Heidelberg 1880.

<sup>2)</sup> Magdeburg 1899.

<sup>3)</sup> SA aus den „Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen“, Berlin 1912.

als Folger der Goetheschen Forderung, sondern wesentlich auch in der Formgebung sind seine Uebersetzungen chinesischer Gedichte aus verschiedenen Zeiten deutlich an Goethe geschult. — Unter der Aufschrift „Das Frauenherz“<sup>4)</sup> hat Elisabeth Oehler-Heimendinger in anheimelnder Versform ein hübsch ausgestattetes Bändchen veröffentlicht, das Gedichte aller Zeiten, darunter hervorzuheben Volkslieder aus der Provinz Kuangtung, bringt, die sich irgendwie auf das Leben der Frau beziehen. — In der Form rhythmischer Prosa, zum Teil auch in Versen, übersetzt L. Woitsch<sup>5)</sup> Gedichte des Po Kü I, eines Dichters der T'angzeit, jünger als Li T'ai Po und Tu Fu; das freundlich mit Nachbildungen chinesischer Holzschnitte ausgestattete Buch kann durchaus empfohlen werden, wenn auch die Wortwahl nicht immer den Forderungen des Urtextes genügt. —

Von ausländischen neueren Arbeiten seien hier die von Arthur Waley<sup>6)</sup> besonders hervorgehoben. Er übersetzt in wörtlicher Prosa, in einfacher, aber schöner Sprache, Gedichte der Han- bis T'angzeit, in der Hauptsache aus Po Kü I. Seine Werke gehören zu dem Besten, was bisher an Lyrikübertragungen vorhanden ist. —

Es ist nicht leicht, Nachdichtungen chinesischer Lyrik zu beurteilen, die nicht auf der Ursprache beruhen. Hier handelt es sich meist um Schöpfungen, die mehr auf ihre Schönheit als deutsche Dichtungen zu betrachten sind — und ein Urteil darüber scheint uns an dieser Stelle nicht zulässig; wir verweisen hier besonders auf den durch Goethe gegebenen Maßstab; sie bedeuten weniger etwas für eine tiefere Erkenntnis chinesischer Dichtkunst, da in ihnen das Chinesische nur Untergrund — wenn auch oft leuchtend und kräftig — geworden ist. Dies rührt zum größten Teil davon her, daß die Quellen der meisten Nachdichter zwar wohlgemeinte, aber durchaus unvollkommene Uebersetzungen des vorigen Jahrhunderts sind. Unter diesem Gesichtspunkt sind die

<sup>4)</sup> Stuttgart o. J.

<sup>5)</sup> Leipzig 1925.

<sup>6)</sup> 170 Chinese Poems, London; More Translations from the Chinese, London; beide in mehreren Auflagen seit 1918.

Werke Klubunds<sup>7)</sup>, Hans Bethges<sup>8)</sup> und Albert Ehrensteins<sup>9)</sup> zu betrachten: ihren Wert erhalten sie von ihrer dichterischen Schönheit im Deutschen. Der chinesische Geist darin ist zum Teil stark verwässert, zum Teil ist er aber auch recht gut begriffen; wenig gelungen sind immer die Nachworte, die allzu deutlich in der Unkenntnis der chinesischen Sprache geschrieben sind. Es bleibt im wesentlichen eine Frage des Geschmacks, Werke dieser Art abzulehnen oder anzuerkennen.

#### CHINESISCHE KLEINBILDEREI IN STEATIT

Karl With, Chinesische Kleinbilderei in Steatit. Oldenburg: Ger-

<sup>7)</sup> Dumpfe Trommel und beraushtes Gong; Li-Taine. Beide Leipzig o. J.

<sup>8)</sup> Die chinesische Flöte, Leipzig o. J.; Pfirsichblüten aus China, Berlin 1922.

<sup>9)</sup> Pe Lo Thien (d. i. Po Kü I), Berlin 1923.

hard Stalling Verlag 1926. 143 S. und 87 Tafeln, 8°.

Das Buch gibt ein buntes Licht zu dem großen Gebilde „China“. Es darf nicht verwirren durch das Undefinierbare. Ein Wissen um China wird vorausgesetzt, das im Vorwort skizziert ist. Da es nicht die große sakrale Kunst ist, sondern mehr eine unserem Begriff Kunstgewerbe nahekommende, liegt sie dem modernen Europäer. Allerdings darf der magisch-symbolische Untergrund nicht vergessen werden. Die Abbildungen sind darum mit mehr oder weniger quellensicheren Legenden umgeben. Verdienstvoll ist die besonders schöne Auswahl der Steatit-Plastiken.

M.

#### KUNSTBEILAGE

Die heutige Kunstbeilage gibt eine 26 cm hohe Holzskulptur aus dem Besitz des China-Instituts wieder, die aus der T'angzeit stammt und eine Kuanyin auf Löwen darstellt.



VERLAG: CHINA-INSTITUT; SCHRIFTFLEITER: A. MORGNER, FRANKFURT A. M., GROSSE ESCHENHEIMER STRASSE 26

DRUCK DER FRANKFURTER SOCIETÄTS-DRUCKEREI G. M. B. H., FRANKFURT AM MAIN

# SINICA

## MITTEILUNGEN

### DES CHINA-INSTITUTS ZU FRANKFURT A.M.

HERAUSGEGEBEN VON  
RICHARD WILHELM

1927

ZWEITER JAHRGANG

No. 10

## RICHARD WILHELM

### DIE GRUNDLAGEN DER CHINESISCHEN KULTUR

(Fortsetzung und Schluß)

Die Zeit, in der diese beiden Heroen der chinesischen Kultur gelebt haben, wird die Frühling- und Herbstzeit, die Zeit der aufgehenden und untergehenden Staaten genannt. Das Priesterkönigtum hatte seine Bedeutung verloren. Ein System von Großstaaten war an seine Stelle getreten, ähnlich wie die europäischen Großstaaten an die Stelle des römischen Reiches. Ueber die politischen Entwicklungen dieser Zeit wird später noch zu reden sein. Hier genügt es darauf hinzuweisen, daß trotz der vielen Kriege, die in jener Zeit geführt wurden, eine immer engere Fühlungnahme zwischen dem Norden und dem Süden stattfand. Die beiden Kulturtypen vermischten sich und es bildete sich durch die Anregungen, die daraus für beide Teile entstanden, eine Blüte des Geisteslebens heraus, wie sie nur selten an einem Punkte zu finden ist.

Wir finden in Tschuangtse ein literarisches Beispiel für das, was diese Verbindung bedeutet. Seine philosophische Ausbildung verdankt er einem Meister, der aus der Schule von Lu stammte. Seine Ueberzeugungen teilt er aber ganz überwiegend mit Laotse. Er besitzt eine ungemeine Weite des Gesichtskreises, aber eben deshalb ist alles Ver-

gängliche für ihn nur ein Gleichnis. Er kennt die verschiedenen Standpunkte und ihre Gegensätze; er weiß die Gründe zu würdigen, die jeder von seinem Standpunkt aus für sich anführt, aber die Unvereinbarkeit dieser Gründe ist für ihn ein Beweis dafür, daß eine Entscheidung über Recht und Unrecht auf dem Standpunkt der Wirklichkeit unmöglich ist. So geht er zurück von der Welt der irdischen Erscheinungen auf das Reich des ewigen Sinns, wo dem erleuchteten Blick die Kräfte des Werdens klar werden, aus denen alle zeitlichen Erscheinungen hervorgehen, die sich im Raume ausbreiten, und er sieht, wie alle diese verschiedenen raumzeitlichen Bedingtheiten mit allen ihren Gegensätzen ihre Berechtigung eben deshalb haben, weil sie räumlich begrenzt und zeitlich beschränkt sind. Das Tao allein, das sie alle aus sich entläßt und alle wieder in sich zurücknimmt, ist das Ewige. Die glänzende literarische Darstellung des Tschuangtse darf darüber nicht hinwegtäuschen, daß das Leben für ihn den wesentlichen Ernst verloren hat. Seine Weltanschauung ist eine Weltanschauung von geistvollen Eremiten, die heiteren Mutes dem Schicksal seinen Lauf lassen, und als uninteressierte Beob-